

2. Das Peršman-Denkmal im Diskurs der Kärntner PartisanInnen

Stuart Hall beschreibt Identität als etwas, das in andauernd wirksamen unbewussten Prozessen über die Zeit hinweg gebildet wird. Sie ist keineswegs „von Natur aus“ im Bewusstsein, sondern ist konstruiert und es ist ihr grundlegend zu Eigen, dass es immer etwas „Imaginäres“ und „Phantasierter“ an ihrer Einheit gibt. Sie besteht nicht in „der tiefen Fülle unseres Inneren“, sondern entsteht im Gegenteil aus dem *Mangel* an Ganzheit. Identität bleibt demnach immer unvollständig und verharnt immer im Prozess, im „Gebildet Werden“.¹

Mit den Herausbildungsprozessen kollektiver (Gruppen)Identitäten sind daher immer spezifische Identifikationsvorgänge verbunden; sie stützen sich auf ein gemeinsames Gedächtnis, das seinerseits verschiedener Symbole und Repräsentationen (kulturelle Objektivationen) bedarf. Diesen Zusammenhang zwischen Identität, Gedächtnis und Kultur hat Jan Assmann in seiner Theorie des *kulturellen Gedächtnisses* in Anlehnung bzw. Abgrenzung zu Maurice Halbwachs *kollektivem Gedächtnis* verarbeitet und zueinander in Beziehung gesetzt. Danach bedingen (Gruppen)Identität und kulturelles Gedächtnis einander insofern, als da das kulturelle Gedächtnis den Wissensvorrat einer Gruppe bewahrt, die daraus wiederum ein besonderes Bewusstsein ihrer Einheit und Eigenart schöpft, und dieser auch mit bestimmten Riten, Denkmälern, Texten – Assmann nennt dies *Erinnerungsfiguren* – Ausdruck verleiht. Demnach ist das kulturelle Gedächtnis gekennzeichnet und strukturiert durch Fixpunkte, schicksalhafte Ereignisse der Vergangenheit, deren Erinnerung durch kulturelle Formung (Texte, Riten, Denkmäler) und institutionalisierte Kommunikation (Rezeption, Begehung, Betrachtung) wach gehalten wird.

Nicht die Vergangenheit als solche bleibt im Gedächtnis bewahrt, sondern nur das, was die Gesellschaft in jeder Epoche mit ihrem gegenwärtigen Bezugsrahmen (Halbwachs) rekonstruieren kann. D.h. das Gedächtnis ist zwar fixiert auf spezifische, unverrückbare Erinnerungsfiguren bzw. Wissensbestände, aber jede Gegenwart und Generation setzt sich dazu in aneignende, auseinandersetzen, bewahrende und verändernde Beziehung. In diesem Sinne existiert das kulturelle Gedächtnis in zwei Modi: einmal im Modus der *Potentialität*, als Archiv aller angesammelter Texte, Bilder und Handlungsmuster und einmal im Modus der *Aktualität*, als der von einer jeweiligen Gegenwart aus aktualisierte und perspektivierte Bestand an objektiviertem Sinn.² Das kulturelle Gedächtnis gilt gleichsam als Sammelbegriff für all jenes Wissen, „das im spezifischen Interaktionsrahmen einer Gesellschaft Handeln und Erleben steuert und von Generation zu Generation zur wiederholten Einweisung ansteht.“³ In diesem Sinne repräsentiert das Gedächtnis auch einen spezifischen Diskurs, in dem sich das Selbstbild einer Gruppe, ihre Identität, manifestiert.

Zum konstituierenden und handlungsgenerierenden Moment Kärntner-slowenischer Identitätskonstruktionen als große gemeinsame und ethnischdefinierte Wir-Gruppe gehören Widerstand und Verfolgung im Nationalsozialismus. Diese Pole sind demnach die unverrückbaren Fixpunkte der Vergangenheit, an die etwa anhand von Denkmälern und Texten, basierend auf spezifischen Erzählweisen, erinnert wird. Gleichmaßen kann die ethnische oder nationale Identitätskonstruktion der Kärntner SlowenInnen im immerwährenden Spiel der Identitäten als ein dominantes Identitätskonzept gelten – in erster Linie geschuldet dem Umstand der Kärntner Verhältnisse, die den ethnischen Bestand und das Fortleben der Minderheit durch Assimilierungs- und Germanisierungszwänge fortwährend bedroht bzw. tatsächlich erfolgreich dezimiert. Das Spiel der Identitäten, wie Hall es bezeichnet hat, ergibt sich aus deren hybrider Beschaffenheit, aus deren Pluralität. Individuen verorten sich identitär nicht nur in *einer* Hinsicht, sondern immer vielschichtig: etwa als Männer und Frauen, als Feministinnen und Nichtfeministinnen, als Gläubige oder AtheistInnen, als KommunistInnen oder Nicht-KommunistInnen etc.⁴

Dieses Spiel der Identitäten betrifft natürlich auch die Kärntner SlowenInnen – als Beispiel seien hier nur die unterschiedlichen *politischen* Identitäten genannt, die sich in der Existenz zweier ideologisch unterschiedlich positionierter und konkurrierender Minderheitenfraktionen im Sinne politischer Vertretung spiegeln und in den ihnen angeschlossenen Kulturvereinen ihre Verlängerung finden: Der linksorientierte *Zentralverband slowenischer Organisationen in Kärnten / Zveza slovenskih organizacij na Koroškem* (im folgenden nur Zentralverband oder ZSO genannt), dem auch der *Verband der Kärntner Partisanen / Zveza koroških partizanov* nahe steht, und der eher national-katholisch und konservativ orientierte *Rat der Kärntner Slowenen / Narodni svet koroških Slovencev* (NSKS).

Diesen differenten politischen Identitäten ist eine gemeinsame ethnisch und national definierte Identität – und damit auch ein gemeinsames Gedächtnis – praktisch übergeordnet, wobei dieses kulturelle Gedächtnis vor allem durch die Erfahrungen des „Dritten Reiches“ geprägt ist. In der Erinnerung und Vergangenheitsrekonstruktion nehmen die Erfahrungen des Widerstandes bzw. der Verfolgung die Form einer Kärntner-slowenischen Gründungserzählung an, im Sinne einer Rückbesinnung auf „das Ideal eines heilen Ganzen (Ursprung/Gründung), das durch eine ‚Erzählung‘ garantiert wird.“⁵ Späteren politischen Differenzen und unterschiedlichen identitären Verortungen wird eine gemeinsame und ganzheitlich vorgestellte Kärntner-slowenische Vergangenheitserfahrung vorangestellt, die als „Heilsbotschaft“ im kulturellen Gedächtnis gleichermaßen die Aufhebung menschlicher aber auch ethnischer Versehrtheit beinhaltet.⁶

Dass Widerstand und Verfolgung als gemeinsame Kärntner-slowenische Gründungserzählung fungiert, lässt sich am besten anhand der *Geleitworte* des bereits zitierten Dokumentarbandes *Padlim za svobodo / Den Gefallenen für die Freiheit* von Marjan Sturm illustrieren. Dieser einleitende Text wurde von allen drei Verbänden, dem Zentral- und Partisanen-

verband sowie dem Rat der Kärntner Slowenen gezeichnet und dem Werk vorangestellt:

„Der bewaffnete Kampf gegen die Unterdrückung durch das Nazi-regime war der einheitliche Wille der Kärntner Slowenen, der sich nach den Greueln der Aussiedlung und nach der Enthauptung von Aktivisten und Unterstützern der Befreiungsfront auf dem Gebiet von Zell, Eisenkappel und Ferlach steigerte und verbreiterte. Zahlreiche Kärntner Slowenen beteiligten sich am bewaffneten antifaschistischen Kampf oder unterstützten ihn in irgendeiner Weise. Dieser Kampf war erfolgreich, weil die Partisanen von der Bevölkerung des gesamten Gebiets, wo sie sich bewegten und kämpften, unterstützt wurden. Der Kampf und der Widerstand der Partisanen [...] fand Widerhall und Unterstützung auch bei der deutschsprachigen Bevölkerung des Landes und hatte eine nationale Wiedergeburt der Kärntner Slowenen zur Folge. Die dem Tod geweihten Kärntner Slowenen erkannten, daß sie nur im Kampf etwas erreichen konnten. Bewußt leisteten sie Widerstand und kämpften als Partisanen unter der politischen und militärischen Führung der Befreiungsfront des slowenischen Volkes, Seite an Seite mit den deutschsprachigen Antifaschisten, als Bestandteil der Alliierten gegen den gemeinsamen Feind, gegen den Nazismus. Der Kampf der Partisanen ermöglicht den heutigen Kampf der Kärntner Slowenen, ist doch der Artikel sieben des österreichischen Staatsvertrags Resultat des bewaffneten Kampfes der Kärntner Slowenen und ihrer Verbündeten im Kampf gegen den Nazismus. Heute kämpfen die Kärntner Slowenen gemeinsam mit den österreichischen Demokraten, unterstützt vom Mutterland und seinem Staat, für die Erfüllung der Bestimmungen des Artikels sieben des Vertrags über die Errichtung eines demokratischen und unabhängigen Österreich.“⁷

Widerstand und Verfolgung als Idealentwurf einer national gedachten Kultur sind also *die* konstituierenden Bestandteile des *kollektiv Imaginären*, das im Sinne Jan Assmanns mittels verschiedener kultureller Objektivierungen zur wiederholten, intergenerativen Einweisung der Kärntner SlowenInnen ansteht. Das Peršman-Denkmal nimmt dabei, wie bereits im vorangegangenen Einleitungskapitel festgestellt, gegenüber anderen Partisanendenkmälern eine Sonderstellung ein. Für diese Ausgangshypothese spricht zunächst, dass sich dieses Denkmal im Gedächtnis der PartisanInnen über seine Funktion als Denkmal hinausgehend bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt auch zu einem bildhaften Zeichen – zu einer Art *Corporate identity* – verdichten konnte. Es ist ein Zeichen mit beachtlicher *mnemischer Energie*⁸: Seit 1948, dem offiziellen Gründungsdatum des Partisanenverbandes,⁹ ist eine Abbildung des Denkmals in den Partisanen-Mitgliedsausweis integriert; in goldener Prägung fand es sich am Einband des 1951 publizierten slowenischsprachigen Werkes *Koroška v borbi* (Kärn-

ten im Kampf), das innerhalb der Volksgruppe beachtliche Verbreitung fand und zu den ersten schriftlichen Dokumentationen von Verfolgung und Widerstand zählt; in Form von vergoldeten Ehren-Anstecknadeln bzw. Ehrenabzeichen des Partisanenverbandes ziert das Denkmal in Miniatur die Rockjackets und Sakkos seiner TrägerInnen und ist in Form eines Briefkopfes bis heute *das* graphische Signet des Partisanenverbandes. In diesem Sinne ist das Denkmal vor allem für den Kreis und das Umfeld der PartisanInnen sehr *identitätskonkret* und geht über ein reines Medium zur rituellen Sinnstiftung einer gruppenspezifischen Vergangenheitsrekonstruktion also weit hinaus. Dieser Umstand scheint mir vor allem der doppelten Bedeutungsaufladung des Denkmals geschuldet zu sein, die man nach seinen Funktionen als *Erinnerungszeichen* und *Zeugnis* begrifflich scheiden könnte.

Denkmäler als *Erinnerungszeichen* verstanden, dienen vor allem dazu, die Erinnerung an Vergangenes – in diesem Fall den PartisanInnenkampf – zu bewahren. Als *Zeugnis* hingegen sind sie auch *Relikte*, die aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte und Eigenschaft Aufschluss über die Vergangenheit¹⁰ bzw. auch Gegenstand der Identifikation sein können. Als solcher sind sie Ausdruck und Symbol *gelebter Geschichte* und *Erfahrungen*, von Hoffnungen und Enttäuschungen, die sich in das individuelle und kollektive Bewusstsein der beteiligten AkteurInnen tief eingeschrieben haben.

Tatsächlich ergab sich mit den Bestrebungen und Vorarbeiten zur Errichtung des Denkmals eine beträchtliche Breitenwirkung, an der sich praktisch alle Kärntner SlowenInnen, die im Rahmen der OF organisiert waren, in irgendeiner Form unterstützend betätigten. Dabei steht die Denkmalsenthüllung am 26. Oktober 1947 am St. Ruprechter Friedhof in Völkermarkt/Velikovec in enger Verbindung mit dem Massenbegräbnis von 83 gefallenen PartisanInnen – KämpferInnen aus acht verschiedenen Nationen – die zuvor von einem Freiwilligentrupp ehemaliger Partisanen auf der Saualm exhumiert und am 17. November 1946 beerdigt wurden (zu diesem früheren Zeitpunkt hatten es weder die finanziellen noch politischen Möglichkeiten erlaubt, den hier Beerdigten ein Denkmal zu setzen, sodass die Denkmalserrichtung erst ein Jahr später erfolgen konnte). Neben jenen Freiwilligen, die sich an den psychisch schwierig zu verarbeitenden Exhumierungen beteiligt hatten, hatte der eigens für die Denkmalserrichtung gegründete *Vorbereitungsausschuss*¹¹, dem im Wesentlichen die Koordination und Organisation oblag, alle Ortsausschüsse der OF, inklusive ihrer Frauen- und Jugendorganisationen, in die jeweiligen Vorbereitungsarbeiten eingebunden.

Die Errichtung des ersten PartisanInnendenkmals, das seitens der PartisanInnen vor allem als internationales Denkmal – auch zu Ehren der Alliierten – angesehen wurde, war damit zu einem Anliegen geworden, das nicht nur von den verantwortlichen Funktionären forciert und getragen wurde, sondern auch eines, das in weiten Teilen den Bedürfnissen der slowenischsprachigen Bevölkerung entsprach und daher von diesen massiv unterstützt wurde, sowohl in ideeller als auch finanzieller Hinsicht. In

diesem Sinne zeigten sich beide Veranstaltungen, Begräbnis und Denkmalenthüllung auch als Großveranstaltungen, deren BesucherInnenzahl bis heute unerreicht blieb.

Für die integrative Funktion des Denkmals als *das* Symbol der Kärntner-slowenischen PartisanInnen waren jedoch noch einige andere Momente bestimmend.

Zunächst die Ereignisse rund um diese Großveranstaltungen selbst. In positiver Hinsicht zunächst dadurch, dass im Rahmen beider Feiern, insbesondere beim Begräbnis, die Leistungen des PartisanInnenkampfes offiziell gewürdigt und anerkannt wurden – von höchsten Vertretern der Alliierten ebenso wie von Vertretern der Kärntner Landesregierung. Das gab zweifelsohne Selbstbewusstsein in einer Situation, in der die PartisanInnen nach 1945 enttäuscht feststellen mussten, dass sich an den örtlichen Strukturen nach dem Zusammenbruch des „Dritten Reiches“ personell wenig geändert hatte und die ehemaligen NationalsozialistInnen nach wie vor wichtige gesellschaftliche Positionen bekleideten. Helene Kuchar, die Partisanin Jelka, hatte aus der Retroperspektive in einem Jahre später geführten Interview nicht nur die unmittelbare Nachkriegssituation, sondern noch mehr ein kollektiv geteiltes Gefühl der PartisanInnen mit einer poetischen Metapher in Worte gefasst, als sie sagte:

„Die Hoffnung ist wie ein Feuer, an dem man sich aufwärmt, wenn es rundherum kalt ist. Solange wir gegen den Hitler gekämpft hatten, dachten wir: Morgen wird Gerechtigkeit sein in Kärnten! Daraus ist nichts geworden. Jetzt darf man die Glut nicht ausgehen lassen. Aus der Glut kann einmal ein neues Feuer werden. Aber wenn sie ausgeht, bleibt nur kalte Asche.“¹²

Die Errichtung des Denkmals war in diesem Sinne auch ein Mittel, die Glut nicht zu Asche werden zu lassen. Neben dem Totengedächtnis stand das Denkmal seitens der führenden OF-Funktionäre intentional vor allem für politische Sinnstiftung, die die Kärntner SlowenInnen für ein geschlossenes Auftreten in der noch offenen Grenzfrage, für den Anschluss Südkärntens an Jugoslawien, mobilisieren sollte. Wenn man davon ausgeht, dass der PartisanInnenkampf im Wesentlichen von drei Zielen getragen wurde, nämlich die Niederringung des nationalsozialistischen Systems einerseits bzw. die Realisierung nationalpolitischer und sozialrevolutionärer Vorstellungen andererseits,¹³ so ist festzustellen, dass in der Phase der Errichtung des Denkmals vor allem zweiterem verstärkte Bedeutung zugemessen wurde. War der PartisanInnenkampf bzw. der Eintritt der Einzelnen in den Kampf tatsächlich durch sehr heterogene und individuell unterschiedliche Motivationsmomente bestimmt, so wurde zu diesem Zeitpunkt seitens der OF vor allem der Anschlusswunsch an Jugoslawien als eigentlicher und hegemonialer Sinngehalt des Befreiungskampfes propagiert und stieß – nicht zuletzt angesichts der für die Kärntner SlowenInnen wenig viel versprechenden bzw. aussichtsreichen Kärntner Verhältnisse – durchaus auf breitere Zustimmung.

Neben der, auf der politisch-symbolischen Ebene wertvollen, weil legitimierenden Anerkennung des PartisanInnenkampfes als wichtigen Beitrag zur Befreiung vom Nazifaschismus, wurde das Denkmal aber – entgegen seinen eigentlichen politischen Intentionen – vor allem zu einem kollektiv erfahrenen Symbol der Opferwerdung. Im Zuge der Denkmalsenthüllung wurde eine zentrale Kärntner-slowenische Persönlichkeit im PartisanInnenkampf, Karel Prušnik Gašper, zu diesem Zeitpunkt Sekretär des OF-Gebietsausschusses Kärnten, auf Grund seiner Briten-kritischen Enthüllungsrede verhaftet und in Folge von einem britischen Militärgericht zu einjähriger Freiheitsstrafe in der Haftanstalt Karlau verurteilt. Die Verhaftung eines so hochrangigen Funktionärs und Widerstandskämpfers bedeutete im Zuge der vorangegangenen kollektiven und individuellen Diskriminierungserfahrungen einen neuen Höhenpunkt, der (zurecht) als Pars pro toto für die Gesamtsituation der Kärntner SlowenInnen gedeutet wurde und den „Anschlusswünschen“ neue Nahrung und Substanz bot, was auch aus den publizistischen Äußerungen im *Slovenski Vestnik* deutlich hervorgeht.

Unter veränderten politischen Rahmenbedingungen – an eine Grenzrevision glaubten nur noch die Wenigsten – markierte die Sprengung des Denkmals in der Nacht vom 10. auf den 11. September 1953 eine weitere Zäsur, eine neuerliche Opferwerdung. An der Schwelle zur Republikwerdung war der Kampf um die Erinnerung an den antifaschistischen Widerstand in eine neue Phase getreten.

Aus dem Denkmal als machtvолlem Erinnerungszeichen an eine glorreiche Vergangenheit, dem Partisanenkampf 1942-1945, war also seit seinem unmittelbaren Bestehen ein *Zeugnis* geworden, an dem sich die Situation der Kärntner SlowenInnen und heimgekehrten PartisanInnen symbolisch zu verdichten schien. Es repräsentierte nicht nur den opfer- und leidvollen Kampf der Jahre 1942-1945, sondern verdeutlichte bereits von Anfang seiner Existenz, dass der Kampf um die Befreiung, um die Rechte der Kärntner SlowenInnen weitergehen würde. Aus dieser Doppelkonnotation heraus entwickelte sich das Denkmal auch zum hervorstechenden Identifikationsmedium, was in den vielfältigen Ausgestaltungen als Ehrenabzeichen und Briefkopf seinen Ausdruck findet.

Eine weitere Besonderheit ist dem Denkmal zu Eigen, die quellenkritisch zwar nicht zu belegen, aber für die Bindung der PartisanInnen an das Denkmal dennoch von großer Bedeutung ist. So wurde der in der Dreiergruppe als Bauer dargestellte Partisan vom kroatisch-österreichischen Künstler Marjan Matijević¹⁴ angeblich nach dem Foto eines Kärntner Partisanen gestaltet, in dem man ebenfalls eine zentrale Persönlichkeit des PartisanInnenkampfes zu erkennen glaubt: Den Partisanen *Luc* (Janez Wutte), der sich nach seiner Desertion aus der Wehrmacht 1944 als Kommandant unter schwierigsten Bedingungen auf der Saualm im antifaschistischen Kampf verdient gemacht hatte und später als langjähriger Obmann dem Partisanenverband vorstand.¹⁵ Die enge Verknüpfung der Denkmalsgeschichte mit Biographien und Schicksalen einzelner involvierter Perso-

nen scheint daher auch für eine gesteigerte emotionale Bindung an das Denkmal verantwortlich, die nicht zuletzt in den Bemühungen um seine Wiedererrichtung am Peršmanhof kumuliert; im Engagement einzelner, aus den gesprengten Einzelteilen, wieder ein *Ganzes* herzustellen.

In der politischen Rhetorik der PartisanInnen blieb das Denkmal und das Völkermarkter Massengrab, bzw. die Umstände seiner Errichtung und Sprengung auch in seiner dreißigjährigen Phase seiner Nicht-Existenz ein zentraler und gängiger Topos, mit dem stets auf Deutschnationalismus oder slowenenfeindliche Agitation einerseits bzw. auf die mangelhafte oder überhaupt ausständige Realisierung der verfassungsmäßig verankerten Minderheitenrechte andererseits verwiesen wurde. So formulierte Karel Prušnik als Obmann des Partisanenverbandes Anfang der 70er Jahre beispielsweise:

„[...] Als der Verband der Kärntner Partisanen in St. Ruprecht bei Völkermarkt das Partisanengrab geschaffen und eingerichtet hatte, wo 83 Partisanenkämpfer ruhen, gefallen im Kampf mit deutschen Einheiten auf der Saualm, gab es viele Mühe, die anständige Einrichtung des Partisanenmassengrabes zu verhindern. Sogar der Kirchenausschuss ist zusammengetreten. Von denen aber, außer dem Pfarrer, hat kein Ausschussmitglied die österreichischen Gesetze gekannt, die die Partisanengräber schützen. Einer von diesen Kirchenausschussmitgliedern hat sogar den anderen vorgeschlagen, diese Gesetze zu umgehen. Wortwörtlich: ‚Die Gesetze kann man ja umgehen.‘ Damit soll gesagt sein, dass die Österreicher ihre eigene Verfassung und Gesetze, die aus dem Staatsvertrag abgeleitet sind, sehr schlecht kennen, und wenn sie mit ihnen bekannt werden, umgehen sie sie gerne. Wo kein Kläger, dort kein Richter, sagt ein altes Sprichwort. In unserem angeführten Beispiel ist der Kläger aber vorhanden. Der Kläger das sind wir und es liegt an uns, dass wir in Zukunft noch wachsamer sind, damit die Gesetze, die die Denkmäler zu Ehren der alliierten Soldaten und ihre Grabstätten schützen, bis ins kleinste Detail erfüllt werden [...].“¹⁶

In der diskursiven Praxis rund um das Denkmal spielt vor allem die multinationale Zusammensetzung der Toten und der Hinweis auf die Alliierten eine Rolle. Dieser Zusammenhang, nämlich dass es sich um ein (Grab)Denkmal zu Ehren der Alliierten handelt, ist auch in beiden Denkmalsinschriften sowohl am St. Ruprechter Friedhof als auch am Peršmanhof festgehalten. Auch wenn in der plastischen Gestaltung des Denkmals ausschließlich der PartisanInnenkampf repräsentiert wird, so zeigt seine Widmung bzw. die inschriftenmäßige Miteinbeziehung der Alliierten deutlich das Bestreben, vor allem der (Deutsch)Kärntner Öffentlichkeit die nur wenig akzeptierte Tatsache zu vermitteln, dass der PartisanInnenkampf keineswegs als Terror marodierender Banden zu werten sei, sondern einen rechtmäßigen und anerkannten Kampf auf Seiten der Alliierten darstellte. Insbesondere

in der Zeit nach Staatsvertragserhalt (1955) erschien es notwendig, diesen Nexus *PartisanInnenkampf-Alliierte* besonders hervorstreichen, nachdem angesichts der zahlreichen Anschläge auf PartisanInnengräber- und Denkmäler bzw. den verbalen Forderungen nach Beseitigung von Partisanendenkmälern klar geworden war, dass viele (Deutsch)KärntnerInnen die staatsvertraglichen Schutzbestimmungen in Bezug auf PartisanInnengräber – und Denkmäler tatsächlich nicht sehr genau kennen oder kennen wollen, wie es Prušnik Anfang der 70er Jahre auch moniert hat. Dabei ist in Artikel 19 des österreichischen Staatsvertrages bezüglich der Kriegsgräber und Denkmäler klar formuliert:

„Österreich verpflichtet sich, die auf österreichischem Gebiet befindlichen Gräber von Soldaten, Kriegsgefangenen und zwangsweise nach Österreich gebrachten Staatsangehörigen der Alliierten Mächte und jener der anderen Vereinten Nationen, die sich mit Deutschland im Kriegszustand befanden, zu achten, zu schützen und zu erhalten; desgleichen die Gedenksteine und Embleme dieser Gräber sowie Denkmäler, die dem militärischen Ruhm der Armeen gewidmet sind, die auf österreichischem Staatsgebiet gegen Hitler-Deutschland gekämpft haben.“¹⁷

In diesem Sinne hielt auch Marjan Sturm, der Vorsitzende des Zentralverbandes, in seiner Denkmalsdokumentation bezüglich des heutigen Erscheinungsbildes des gesprengten Denkmals am St. Ruprechter Friedhof, fest:

„Obwohl die österreichischen Behörden nach internationalen Bestimmungen verpflichtet sind, das Denkmal in seiner Gesamtheit so zu restaurieren, wie es vor seiner Sprengung beschaffen war, wurde an die Stelle der früheren, etwa zwei Meter hohen Bronzeplastik dreier Partisanen lediglich eine gewöhnliche Urne auf den Stein gestellt. Österreich hat seine Verpflichtung nicht erfüllt.“¹⁸

Als *Erinnerungszeichen* an den opfer- und verlustreichen Sieg der PartisanInnen über das NS-System und als *Zeugnis* fortwirkender Diskriminierung und Benachteiligung konstituierte das PartisanInnen Denkmal die Gemeinschaft der PartisanInnen also in doppelter Weise – als HeldInnen und Opfer zugleich.